
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 7 (1979)

DOI: 10.11588/fr.1979.0.49311

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

ROLF ENGELSING

HEINRICH HEINES URSPRÜNGLICHE WIRKUNG AUF DIE DEUTSCHE UND EUROPÄISCHE GESELLSCHAFT

Heinrich Heine trennte in der Darstellung von seinen Vorgängern, den Klassikern, was ihn in der Wirkung mit ihnen vereinte. Er unterschied sich von ihnen weniger durch Form und Inhalt als durch ihre Anwendung. Denn er ließ sie kaum mit einzelnen literarischen Ausdrucksmitteln hinter sich oder mit dem Zusammenhang, den er ihnen gab, aber durch die Art ihres Einsatzes. Durch die Kombination und Vertauschbarkeit von Dichtung und Journalistik, die bei Heine ineinandergreifen und ineinander übergehen, löste er sich von der Wirkungsweise der Klassiker.¹ Ihre feste Ordnung der dichterischen Gattungen und Stilmittel war inzwischen verallgemeinert und strategisch veraltet. Heine erfand in Prosa und Lyrik eine beweglichere gemischtere literarische Taktik. Darin berücksichtigte er die revolutionären Errungenschaften aus der Epoche seit 1789. Dramatisch blieb er dagegen konventionell und fand auf der Bühne keinen Platz.

Mit seiner Originalität hob sich Heine von den Klassikern nicht prinzipiell ab; er setzte die seine nur auf eine eigene, neue Weise ein. Mochte er sich als Tragödiendichter in alte Rüstungen zwingen, so schrieb er sich als Prosaiker und als Lyriker frei. Er mied weder die halb und halb verpönten Zonen der politischen Publizistik, noch verschmähte er die gemeinen Mittel der journalistischen Wirkung. Goethe hatte einst mit »Werthers Leiden« gewirkt, weil das Werk gegen den Leipziger moralischen und ästhetischen Kanon der Einheit von Vorbild und Anziehung verstieß. Damit traf und bildete er wieder eine Wirklichkeit ohne konventionelle Beschönigung. Heine wirkte, indem er gegen die Vergreisung und Verewigung der politischen und ästhetischen Regeln des Weimarer Kanons vorging.

Der Weimarer Kanon hatte auf folgendem beruht: Bürgerliche und höfische Fügung verstieß im kleinstaatlichen Rahmen der deutschen Gegenwart nicht gegen die künstlerische Freiheit im Weltreich der dichterischen Ideale; eins frommte dem andern im Hinblick auf die Notdurft

¹ Vgl. Wolfgang PREISENDANZ, Heinrich Heine. Werkstrukturen und Epochenbezüge. München 1973, S. 21–68.

und auf das Höchste. Derselbe Zustand, der sozialpolitisch unvermeidlich war, erschien so literarpolitisch und weltanschaulich richtig. Nicht die große Residenzstadt des Macht- und Großstaats Preußen, sondern der kleine Hof, an dem der bürgerliche Autor vom adeligen Repräsentanten sehr wenig getrennt blieb, war Muster und Eldorado literarischer Modernität, zumal durch die Verbindung von Hof und Theater in Weimar, Universität und Studentenpublikum in Jena. Aus diesem literarischen Gehäuse einer sozial rechtfertigenden, literarisch prophetischen Resignation brach Heine aus. Er kehrt dem *Bethlehem* Weimar den Rücken und machte nicht eher halt, als bis er 1831 im *Babylon* Paris angekommen war. So vollzog er für seine Person durch den Wechsel von den Schauplätzen der deutschen Universitäts-, Residenz- und Handelsstädte zur großen Bühne der französischen Weltstadt den Sprung vom 18. zum 19. Jahrhundert. Wer zur Zeit der Julirevolution in Deutschland kürzer sprang, war in Gefahr, im Einsatz seiner Mittel und in seiner Wirkung ein Epigone zu bleiben, – nicht wegen der Enge des Gesichtskreises und der Bescheidung in Gehalt und Absicht, sondern wegen der Verkürzung des entscheidenden Schrittes. Der Wiener Grillparzer und Hebbel, der in Wien Fuß faßte, suchten damals den Rahmen des Vereinbaren zu erweitern, Grillparzer ihn wienerisch zu lockern, Hebbel ihn fast zu sprengen. Heine aber wiederholte durch seinen Sprung, was vor ihm Goethe geleistet hatte: Wie dieser in »*Werthers Leiden*« vereinigte er in Lyrik und Prosa bisher Unvereinbares. Er traf so den Ton und Geschmack des modernen weltstädtischen Lebensgefühls, das nicht mehr in der höfischen französischen Form, sondern nur noch in der französischen Hauptstadt selbst eine Gewähr hatte. So verschiedene Wege der Frankfurter Reichsstädter Goethe im 18. und der Düsseldorfer Residenzstädter Heine im 19. Jahrhundert auch einschlugen, gemeinsam war ihnen, daß sie an einem Kreuzweg nicht den breiten Weg des schönen Guten verfolgten, sondern sich einen Mittelweg bahnten, der auf der Grenze des schönen Guten und schönen Bösen verlief und der sich in Richtung und Führung nicht nur zur einen guten Seite wandte und vor der anderen bösen ausschloß.

Aus diesem Grunde wirkten »*Werthers Leiden*« am Ende des 18. Jahrhunderts durch Nachhall und Widerspruch. Der Roman verdankte der Forderung des Verbots und wütigen Besprechungen ein gutes Teil seiner Verbreitung. Sehr ähnlich verhielt es sich zwei Menschenalter später mit Heines lyrischen und prosaischen Veröffentlichungen. Als Goethe 1774 den Briefroman als dichterisches Mittel benutzte, paßte er seine Dichtung an die gemeine moderne Unterhaltung des gebildeten Mittelstandes an. Als sich Heine im Vormärz der gängigen publizistischen Mittel für die prosaische und lyrische Gestaltung bediente, richtete er seine Dich-

tung auf die gemeine moderne Unterhaltung des intellektuellen Mittelstandes aus. Dieser wurde im Vormärz mit dem unaufhörlichen Anwachsen seines literarischen Konsums buchstaben-, literatur- und zeitungsgläubig und durch diese Gläubigkeit politisiert. Das geschah in keiner anderen Form als in der, in der die Politisierung eines literarischen Publikums bewirkt wird und bewirkt werden kann, nämlich durch Aktualisierung der schönen Literatur und durch den Einzug des schöngeistigen Feuilletons in die Nachrichtenzeitung.

Bleiben wir aber noch bei dem Vergleich von Goethe und Heine. Goethe setzte mit »Werthers Leiden« neben die Klippen der Romanlektüre die Insel eines Romans, auf der der Leser verweilen konnte. Heine erreichte durch die ironische Kombination von dichterischem Genie und politischer Anwendung einen steilen Horst, zu dem sich auffliegen ließ, dessen Höhe die gewöhnlichen politischen Prosaiker und Lyriker aber nicht erreichen konnten. Sie blieben auf das alltägliche politische Gestrüpp verwiesen. In Berlin beschrieb ein Heine ebenbürtiger Autor, Willibald Alexis, dieses 1835 durch ein anderes Bild: *Heine . . . ist ein Dichter, der auf einer Nußschale schwimmt im Ozean unserer Zerrissenheit; er schaukelt sich darin wie ein Kobold, eine männliche Undine, der die Seele noch fehlt.*²

Wie stand es währenddessen um die Lesegewohnheiten des Bürgertums in Deutschland, z. B. in der Handelsstadt Bremen? Bei gesetzten Bürgern und Kleinbürgern ging, in teilweise verschiedenen Ausprägungen die hochachtungsvoll genossene Sonntagskost kanonischer Werke aus älterer und jüngerer Zeit zusammen mit dem massenhaften Verbrauch der trivialen literarischen Grundnahrungsmittel Predigt, Roman, Schauspiel, Unterhaltungsblatt und Zeitung. Das Publikum war seit den Freiheitskriegen wie ein stilles Wasser, still, doch tief. Auf dessen Fläche fielen seit 1830 von Zeit zu Zeit in verschiedenen Formen die Tropfen politischen Schrifttums: Mundt, Börne, Venedey, Freiligrath, Hoffmann von Fallersleben, Stirner, Bernays, Püttman, Proudhon usw. Das geschah jedesmal unversehen und faszinierend. Aber die Wirkung verging rasch und leicht. Tag und Jahr verschluckten den augenblicklichen Erfolg oder Skandal. Das war in den vormärzlichen Städten Deutschlands die übliche Wirkung neuartiger politischer und sozialpolitischer Schriften, die etwas Radikales und Aufreizendes vortrugen. Es gab beinahe nur einen Schriftsteller, der mit seinen Veröffentlichungen wie mit Steinwürfen einschlug und Fontänen bildete: Heinrich Heine. Er machte mehr Wirkung als alle anderen politischen und halbpolitischen literarischen Tagelöhner, Bohe-

² W(ilibald) ALEXIS, Das Haus Düsterweg. Eine Geschichte aus der Gegenwart. Leipzig 1835, Bd. 1, S. 24.

miens und Außenseiter zusammen, weil Politik und ihr moderner mittelständischer Ausdruck, die Feuilletonistik, weniger sein Ziel als sein Mittel waren, um Dichtung in einer zeitgemäßen publizistischen Form zur unmittelbaren und über Tag und Jahr hinausreichenden Wirkung zu bringen, sie im weitesten Sinne des Wortes zu veröffentlichen. Er machte sich die bürgerliche Journalistik zu dem Forum, das für die Klassiker die Hoftheater gewesen waren.

Durch seine Gabe, dichterischen Wohllaut und politische Kühnheit mit dem Feuerwerk der Ironie zu beglänzen, machte sich Heine unsterblich. Begabt, die Nachfolge der deutschen Klassik anzutreten, wurde er durch seine Verbannung nach Paris seit den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts aus einem verstoßenen Thronanwärter im Reich der Dichtung zum mächtigen Magier im Gegenreich der dichterischen Journalistik. Heine erfüllte, woran die Generation litt, die nach Napoleon Ludwig XVIII. erlebt und Byron gelesen hatte: an dem Wunsch, revolutionär zu sein, und an der Schaffheit, es sein zu mögen, doch nicht sein zu können. Heine mischte Resignation, Trauer und Empörung mit Erleichterung. Ob der explosive Wirrwarr dieser Gefühle nun die Satire und die Persiflage formte oder sich in sentimental lyrischen Tönen entlud – mit beiden Mitteln machte Heine Epoche, wie seit Goethe und »Werthers Leiden« in Deutschland kein Dichter und kein Werk mehr Epoche gemacht hatten. Willibald Alexis erklärte dazu 1835: *Heine spricht am vollkommensten die Sprache des Unmuths, welche heute die Sprache des Werther abgelöst hat.*³ Heine richtete den Protest, den Werther gegen sich kehrte, nach außen und war für die Masse, die gären wollte, das zersetzende und für ihre Talente das anregende Element. Das Bremer Unterhaltungsblatt »Union« erklärte Heine 1842 für *den eigentlichen Messias des neuen lesewüthigen Jahrhunderts*;⁴ die städtische Jugend feierte in ihm seit den dreißiger Jahren ihren *Bannerträger*.⁵

Das geschah in Deutschland und in den literarischen Mittelpunkten Osteuropas und beiderorts auf verwandte Weise. Der fortschrittliche russische Literaturkritiker Belinski (1810–1848) bemerkte 1841 in Petersburg, Heine sei ein deutscher Franzose, und gerade das habe Deutschland heute am allernötigsten.⁶ In Deutschland selbst drückte der etwas ältere Oldenburger Lehrer und Schriftsteller Adolf Stahr (1805–1876) das verblühter aus. In einer Abhandlung für »Die Gegenwart« verglich er Heine 1853 mit Aristophanes,⁷ dem großstädtischen griechischen Ver-

³ ALEXIS, Dusterweg Bd. 1, S. 23.

⁴ Die Union, Bremen. 2. 1842, S. 143.

⁵ Bremisches Conversationsblatt 12. 1838, S. 82.

⁶ Wissarion Grigoriewitsch Belinski an W. P. Botkin, 16. 1. 1841.

⁷ Adolf STAHR, Die neue deutsche Lyrik. In: Die Gegenwart 8. 1853, S. 36.

fasser politischer Komödien. In der Antike war es das Vorhaben des Atheners gewesen, das Aktuelle in politischer Dichtung phantastisch zu umkleiden. Was aber leistete jetzt der Deutsche in Paris? So viele Unterschiede sich zwischen Aristophanes und Heine anbieten mochten: die Hand, die leicht und doch fürchterlich war, und die Kunst, Personen dadurch zu vernichten, daß man sie dem Gelächter preisgab, hatten der antike und der jungdeutsche Dichter gemeinsam. Im 19. Jahrhundert war das eine ungewöhnliche Kunst. In der patriarchalischen städtischen Lebensordnung war nichts so hoch und nichts so heilig gewesen wie die Standesperson. Das heimliche Ressentiment der jungen Generation richtete sich nach der Julirevolution aber mindestens ebenso sehr gegen die Personen wie gegen ihre Maximen. Man durfte seit den Freiheitskriegen gegen die neuen »legitimen« Grundsätze nicht aufmucken, mochte ihre Repräsentanten aber seit der Julirevolution nicht länger still ertragen. Heine lehrte nun, wie *Personen auf den Moquirstuhl zu bringen* waren.⁸ Er und sein Kampfgefährte Ludwig Börne waren zwar schon vor 1830 abgeschlossene Charaktere, die auf dem Fechtboden der Literaturfehde ihre Bewährungsprobe bestanden hatten. Aber erst im Sturmjahr 1830 gewannen sie Einfluß auf ein breiteres Publikum; erst jetzt wurden sie zu Vorbildern erhoben. *Auf ihnen fußt ein neues Geschlecht!*, schrieb 1839 der junge Bremer Kaufmannslehrling Friedrich Engels.⁹ Er selbst ahmte Heine in seinen »Briefen aus dem Wuppertal« nach; und wie er machten es Tausende und Abertausende. *Die kecke, piquante, die meisten Leser ansprechende und daher einflußreiche Schreibart der neuen Schule mit ihren sentimentalischen und frappierenden Gleichnissen*¹⁰ wirkte frisch, nachdem man sich die hochherzigen und balladesken Schilleriaden an den Hacken abgelaufen hatte, nachdem die idyllische Innigkeit der Romantik ins Mattherzige, ja ins Läppische ausgeartet war und nachdem Goethe in seiner Alterslyrik einen rätselhaften Ton angeschlagen hatte. Die Kunst des Jungen Deutschlands war eine Offenbarung für eine Leserschaft, die sich mit hoher Literatur überfüttert hatte und die durch dichterische Einbildungen verzärtelt worden war.

Heine schlug wieder eine Brücke zwischen Literatur und Leben. Vielleicht keine sehr haltbare; aber die Unternehmung war bedeutender als die Leistung, sie mochte sein, wie sie wollte. Heine schuf damit auch ein neues Publikum; und er inspirierte ein Heer von Schriftstellern, die das Publikum, das er ihnen schuf, als ihr eigenes behandeln lernten. Mit

⁸ (Karl Th. OELRICHS, Hermann D. WATERMEYER:) Über die Skizzen aus den Hansestädten von Eduard Beurmann in bezug auf Bremen. In: Bremische Blätter 2. 1835, S. 8.

⁹ Friedrich ENGELS, Werke und Schriften bis Anfang 1844 nebst Briefen und Dokumenten. Hrsg. von D. RJAZANOV, Berlin 1930, S. 502.

¹⁰ OELRICHS, WATERMEYER: Skizzen S. 5.

Heine begann ein wahrer Götzendienst, sein Witz wurde kanonisch. Sarkastisch bemerkte 1835 eine bremische Zeitschrift, die zwei junge Juristen herausgaben: *Seitdem Heine Bücher voll Grobheiten in die Welt gesendet hat, die er durch seinen Geist über die Region gewöhnlicher Flegeleien zu erheben wußte, meint eine Schaar von Nachahmern, man brauche nur ein Flegel zu sein, um als Nachfolger Heines bewundert und verehrt zu werden.*¹¹ In Berlin meinte gleichzeitig Alexis von einem Tagesschriftsteller: *Er gehört zum großen Nachtrab des Dichters Heine. Sentimentalität und Unzufriedenheit machen Bocksprünge um Brot und Käufer.*¹² Die *Heinunculi* nahmen die Technik ihres Herrn und Meisters als ein Muster und schneiderten nach seiner Art, um in ein Gewand schlüpfen zu können, in dem sie auffielen. In Bremen eiferte der Jurist Eduard Beurmann (1804–1883) Heines Reiseschilderungen in den »Skizzen aus den Hanse-Städten« (1836) nach.¹³ Er setzte dadurch eine neue Betrachtungsweise seiner Heimatstadt durch, die bis dahin nur Weltstädten wie Paris, Brüssel, Hamburg und Berlin zuteil geworden war. Wievielen Lyrikern Heine insgeheim die Hand führte, zeigen Sammlungen zeitgenössischer Dichtungen. Bewußt oder unbewußt wurde damals fast jeder Schriftsteller, ob Dichter oder Journalist, *der namenlose Associé jener großen unsichtbaren Heine-Börneschen Commandite.*¹⁴ Wenn es aber Zweifel gab, ob Heine selbst eine eigene Sprache schrieb oder nur einer selbstgefundenen Manier huldigte, so konnten seine Nachbeter ohne weiteres als Nachahmer einer Manier erscheinen.

Heine wirkte nicht nur auf eine, sondern fast auf alle Parteien. Er aber photomontierte die Negative von Politik und Dichtung und schuf als Ersatz für die Theaterbühne, die ihm fremd blieb, das Feuilleton. *Ohne Heine kein Feuilleton!*, meinte später der österreichische Feuilletonist Karl Kraus, der dem Wegbereiter vorwarf, darin *den deutschen Zweck mit dem französischen Geist ornamentiert* zu haben.¹⁵ Das Feuilleton war die Narrenpritsche, mit der Heine die Philister auf Trab bringen wollte, ein Erziehungsmittel, das ohne übertriebene Strenge leicht und humoristisch traf. Das Junge Deutschland suchte, wie jede ursprüngliche literarische Kraft in die Breite zu wirken. Darum lag ihm daran, zugleich

¹¹ (Karl Theodor OELRICHS, Hermann Daniel WATERMEYER:) Über unsere politische Literatur. In: Bremische Blätter 1. 1835, S. 18.

¹² ALEXIS, Düsterweg Bd. 1, S. 111.

¹³ Eduard BEURMANN, Skizzen aus den Hanse-Städten. Hanau 1836, S. 73–153; ders.: Ein Wort an die Herren Doctoren Oelrichs und Watermeyer als Anhang zu meinen Skizzen aus den Hansestädten. Hanau 1836.

¹⁴ Die Union, Bremen. 2. 1842, S. 146. Vgl. Julius GRAEFE: Bremer Dichter des 19. Jahrhunderts. Bremen 1875.

¹⁵ Karl KRAUS, Heine und die Folgen. In: KRAUS: Auswahl aus dem Werk, München 1957, S. 184.

zu unterhalten und zu erziehen. Wie Heine schrieben auch Börne, Laube, Gutzkow, Freiligrath, Wienbarg und Mundt weniger Bücher als für Zeitungen.¹⁶ Ihr Publikum war ein Zeitungspublikum und nicht so sehr das gebildete und begüterte Bürgertum als der intellektuelle Mittelstand und das Stehkragenproletariat. Nicht von ungefähr konnte in einem zeitgenössischen Roman 1862 eine Figur von einer anderen sagen: *Wahrscheinlich ein exaltirter Bewunderer Heines, also Verdikt: Weinreisender auf eigene Rechnung!*¹⁷ Denn Vertreter und kaufmännische Angestellte holten sich ihre Bildung aus der Zeitung und waren darum die sichersten Anhänger Heines. Dazu gehörten außerdem hauptsächlich freie Juristen, Heines Berufskollegen, und Offiziere. Für Strategen wie Alfred von Schlieffen (1833–1913) und Colmar von der Goltz (1843–1916) wurde Heine zum Lieblingsschriftsteller. Man kannte und schätzte seine Lyrik im Jahrzehnt nach der Revolution von 1848 in den preußischen Kadettenanstalten, auch in denen der östlichen Provinzen.¹⁸

Neben dieser Anhängerschaft weigerte sich die gesetzte »gute« Gesellschaft, den Trubel mitzumachen.¹⁹ Sie tat ihn als eine Modetorheit der Halbreifen ab und verkannte, daß sie selbst auf einer veralteten Mode beharrte. Doch kam dieses Zurückweichen nicht von ungefähr. Die neue Literatur verletzte die Sitte und die häusliche Atmosphäre. Sie paßte schlecht in die Hand eines Erziehers, der im Zeitalter des Idealismus aufgewachsen war, schlecht auf den Nachttisch einer höheren Tochter, die Hölty, Schiller und Mathisson auswendig lernen sollte. Oft, doch nicht überall traf Heine von Anfang an auf Gegnerschaft. Er bildete sie mit durch den Widerspruch, der in ihm selbst lag, und der aus ihm sprach. Wie erwähnt, nannte Alexis Heine 1835 eine männliche Undine, d. h. einen Zwitter im Quadrat. Heine war nicht einfach der Trommler für ein neues literarisches und gesellschaftliches Programm, sondern auch das teilnehmende Orakel des Untergangs des alten Programms. So war sein Pathos selten frei von ironischer Gebrochenheit, seine Leidenschaft selten ohne Leidseligkeit.

Heine selbst spaltete das deutsche Publikum in seine Gegner und in deren Gegner, die er zu Anhängern gewann. Er drückte kein Streben aus,

¹⁶ Die deutsche belletristische Zeitungspressen. In: Der Buchhandel vom Jahre 1854 bis zum Jahre 1855. Hamburg, Altona 1856, S. 50. Vgl. für Heine: Gert HEINEMANN, Das Verhältnis des jungen Heine zu den Zeitschriften seiner Zeit, Diss. 1974.

¹⁷ Otto MÜLLER, Der Klosterhof, Berlin 1862. T. 1, S. 51.

¹⁸ Colmar von der GOLTZ, Denkwürdigkeiten, Berlin 1929, S. 13; Alfred SCHLIEFFEN, Briefe, hrsg. von Eberhard KESSEL, Göttingen 1958, S. 46, 125.

¹⁹ Percy Ernst SCHRAMM, Hamburg, Deutschland und die Welt. München 1943, S. 734. Ders.: Zur Bildungsgeschichte des hanseatischen Kaufmanns in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Festschrift Fritz Rörig, Lübeck 1953, S. 217 ff.

ohne dessen Fragwürdigkeit zu verraten und es dadurch halb aufzuheben. Darum repräsentierte sein Werk keine Partei und keine Klasse. Statt das Bürgertum, für das er schrieb, hinter sich zu bringen, verwirrte er es. Das Publikum wußte niemals genau, ob es nun ermuntert oder gefoppt wurde. Heine setzte sich kaum einmal für etwas Gedeihendes oder für etwas werdendes ein. Er ging nur soweit, sich in Gegensatz zum herrschenden Urteil zu setzen, das er für hohl befunden hatte, und mit halbverbindlicher Prophetie auf eine Zukunft hinzuweisen, die ebenso fern war wie das romantische Mittelalter. Das deutsche Publikum zahlte Heine so zweideutig heim, wie ihm mitgespielt wurde: es erkannte seinen Rang an, ließ ihn aber als voreiliges Genie oft desto tiefer fallen. Für beide Seiten war die deutsche Klassik die Klippe: für Heine, der sich nur als Goethes Erben betrachten durfte, wenn er als Gegenspieler auftrat, und für das Publikum, dem der Stil, auf den es die Klassiker festgelegt hatten, den freien Blick auf ein ebenbürtiges Talent mit anderen Stil verbaute.

In Bremen lehnte z. B. der alte Bremer Bürgermeister Smidt (1773–1857) Heine gerade deshalb ab, weil ihm die Erziehung durch Kant, Fichte, Herder, Goethe und Schiller zu vertraut war. Schulmeisternd sprach Smidt 1842 von einer *ruchlosen Manier des sogenannten jungen Deutschland*,²⁰ wo doch oft nur kecker Witz und scharfsichtige üble Laune am Werk waren. Daß ein großer Dichter auch einmal für radikale und irreligiöse Gedanken warb und sich vor der öffentlichen Meinung Blößen gab, statt in ihrem Sinn zu wirken, wollte Smidt nicht in den Sinn. 1844 schrieb er an einen preußischen Beamten, der empfohlen hatte, in Bremen Heines »Neue Gedichte« und »Deutschland – ein Wintermärchen« zu unterdrücken:

Durch entschiedene Maßlosigkeiten hat Heine die Achtung des deutschen Publikums bereits dergestalt verwirkt, daß sowohl ein Horchen auf die Sirenen-töne seiner unkeuschen Muse wie auf die lästernden Jeremiaden eines zwischen Juden- und Christentum gleichsam bodenlosem Abgrunde Verfallenen von jeder anständigen Gesellschaft verschmäht wird und selbst in unteren Regionen auf einen lebendigen Ausklang nicht zählen darf.

Freiligraths sozialistisch angehauchtes »Glaubenbekenntnis« einschließend, ergänzte Smidt:

Unter dem hiesigen Publikum waltet Gott sei Dank noch ein solches Maß von sittlich-religiöser Sinnesart und bei dem Mangel an Müßiggang zugleich soviel praktischer Sinn vor, daß weder von so groben Verletzungen von Sitte, Zucht und Pietät noch vom bloßen Negieren religiöser Empfindungen als von allgemeinen Jammertönen über böse Zeiten, zu deren Remedur man nur auf ein

²⁰ Johann SMIDT, Erinnerungen an J. F. Herbart, 1842. In: Johann Friedrich Herbart: Werke, Bd. 1 1887, S. XXIX.

*objektives Helldunkel hinzudeuten vermag, eine Verkümmernng derselben zu besorgen sein mag.*²¹

In dieser Skizze finden sich die später breit ausgeführten Vorwürfe gegen Heine schon fast vollständig vor.

Ähnlich wie der hansestädtische Staatsmann urteilte damals der etwas jüngere große schottische Kenner der deutschen Literatur Thomas Carlyle (1795–1887). Carlyle hatte seinen Begriff von deutscher Dichtung und Philosophie an den gleichen Autoren der klassischen Epoche gebildet, die Smidt zeitlebens verehrte. So entsprachen ihre Urteile einander. Carlyle bekannte 1840 in einem Brief an Varnhagen von Ense in Berlin, er habe bei der Lektüre Heines *seltsam geteilte Gefühle*. Zwischen Anerkennung und Ablehnung vermochte er sich nicht endgültig zu entscheiden: *Er ist für mich das seltsamste Gemisch von Sonnenstrahlen und brutalem Schmutz.*²² Damals wurde Heine in England erst kaum gelesen. Er war aber ein Begriff, nicht zuletzt durch seine Emigration nach Paris.²³ Der englische Goethekenner Matthew Arnold (1822–1888) rühmte Heine später als einen glänzenden Soldaten im Krieg für die Befreiung der Menschheit. Er verneinte jedoch, daß Heine die gegenwärtige Welt angemessen schildere. Für den Goethe-Kenner Arnold blieb Heine nur ein *halbes Resultat*: Es fehle ihm *an moralischem Gleichgewicht und an Vornehmheit der Seele und des Charakters.*²⁴ Erst die Generation der englischen Leser von 1880 und 1890 lernte Heine näher kennen und erhob ihn zu einem der besten Dichter der Weltliteratur. Das geschah mit einer Verspätung von vierzig bis fünfzig Jahren in einer Zeit, in der die Engländer ihren politischen Gegensatz zu den Deutschen deutlicher zu spüren begannen und in der in Deutschland die Kritik an Heine heftig aufgelebt war.

Heines Lyrik wurde in England in den fünfziger Jahren zuerst übersetzt, seine Werke in englischer Übersetzung erschienen zuerst seit 1892. Die Zahl der Übersetzungen Heines in englischen und amerikanischen Verlagen wuchs von 5 für die Zeit von 1830 bis 1860 auf 42 zwischen 1860 und 1890 und 88 zwischen 1890 und 1920; der Höhepunkt der

²¹ Heinrich TIDEMANN, Die Zensur in Bremen von den Karlsbader Beschlüssen 1819 bis zu ihrer Aufhebung 1848. In: Bremisches Jahrbuch 31 (1928) S. 410 f.

²² Briefe Thomas Carlyle's an Varnhagen von Ense aus den Jahren 1837–1857. Übers. und hrsg. von Richard PREUSS, Berlin 1892, S. 24 f. 7. Nov. 1840.

²³ Über Heine in Frankreich vgl. Virgile ROSSEL, Histoire des relations littéraires entre la France et l'Allemagne, Paris 1897, S. 216 ff.; Friedrich HIRTH, Heinrich Heine und seine französischen Freunde, Mainz 1949; Paul LÉVY, La Langue Allemande en France. Lyon o. J. T. 2, S. 6.

²⁴ Ronald GRAY, English Resistance to German Literature from Coleridge to D. H. Lawrence. In: GRAY, The German Tradition in Literature (1871–1945, Cambridge 1969, S. 335.

Aufnahme lag vor dem Ersten Weltkrieg.²⁵ 1911 rühmte der Deutschlandspezialist Richard Burdon Haldane (1856–1928) Heine als besten deutschen Prosaisten und als *einzigartige Figur*. Auch Haldane orientierte sich in der Bewertung Heines am französischen Vergleichsmaßstab. Er nannte ihn in der Feinheit des Geschmacks den Rivalen von Sainte-Beuve, im sprachlichen Ausdruck den von Ernest Renan. Angesichts des Nachlassens der Wirkung Heines auf deutsche Leser infolge der imperialistischen und antisemitischen Tendenzen im Machtstaat des Deutschen Kaiserreichs meinte Haldane, hätten die Deutschen auf Heine früher gehört, so hätten sie danach keine Nietzsche-Epoche nötig gehabt.²⁶ Man kann in Nietzsche, dem Bewunderer und Nachahmer Heines, in der Tat einen Nachfolger sehen. Als einsamer Opponent gegen das Deutsche Reich der Gründerzeit wurde er für die intellektuelle deutsche Jugend ein Prophet und Protagonist in der Epoche, in der der Wettbewerb der großen Mächte um die Weltmacht die satte Rückwärtsgewandtheit der älteren deutschen Generation entlarvte. Dadurch wurde Heines Wirkung geschmälert.

Ein Gedicht des Berliners Paul Heyse (1830–1914) charakterisierte 1897 seine gegenwärtige Wirkung, kurz bevor Nietzsches großer Erfolg beim Publikum einsetzte.²⁷ Heyses Gedicht bezeichnete zwei Gruppen als Anhänger Heines: die deutschen Studenten und die Leser im europäischen Ausland,

*Engländer, Spanier, Russen sogar,
Franzosen und Italiener –
Kein Zweiter der deutschen Dichterschaar
Ist weltberühmt wie Jener.*

Gerade das aber war für das deutsche Bürgertum ein Stein des Anstoßes:

²⁵ Vgl. Bayard Quincy MORGAN, *A Critical Bibliography of German Literature in English Translation 1481–1927*, 2. ed. New York, London 1965, S. 15 f. Gottfried WILHELM, Eberhard GALLEY, *Heine Bibliographie*, Weimar 1960. T. 1, S. 69. Deutschlands wirtschaftspolitische und allgemeine politische Rückständigkeit gegenüber England ist ein verbreitetes Thema. Ähnliche befristete Verschiebungen in der Rezeption kommen in jeder Richtung und in jedem Bereich vor wie hier in der Richtung von Deutschland nach England im literarischen Bereich. Die Theorien vom Gefälle des Fortschritts sind einäugige politische Theorien.

²⁶ (Richard Burdon) HALDANE, *Great Britain and Germany. A Study in national characteristics*. In: HALDANE, *Universities and National Life*, 3. ed. London 1912, S. 155, 157.

²⁷ Paul HEYSE, *Heine in Düsseldorf*. In: HEYSE, *Neue Gedichte und Jugendlieder*, Berlin 1897, S. 311–316. Vgl. Karl HOTZ, *Heinrich Heine. Wirkungsgeschichte als Wirkungskritik. Materialien zur Rezeptions- und Wirkungsgeschichte Heines*. Stuttgart 1975. Für Rußland vgl. Clara HOLLOSI, *Views on Heine in Russia in the Beginning of the 20th Century*. In: *Heine-Jahrbuch* 17 (1978) S. 175–185.

*Schätzt man in Frankreich Heine's Stil,
So dien' uns das zur Warnung.
Man weiß, wie schmachvoll er verfiel
Erbfeindlicher Umgarnung.*

*Wär' er im Leben und Gedicht
Ein Patriot gewesen,
Ihn würden mit solchem Eifer nicht
Die fremden Völker lesen.*

Diese seit 1871 aktuellen Vorbehalte ergänzten loyale und moralische, die in der idealistischen Erziehung des bürgerlichen Mittelstandes zur Gesinnungstüchtigkeit seit jener angelegt waren. Er beanstandete:

*Auch äußert über Altar und Thron
Der Heine sich oft blasphemisch.
Er war der Grazien Lieblingssohn,
Doch ungezogen und hämisch.*

*Und Alle sagen: er hatte Talent,
Doch leider keinen Charakter.
Sein Vers war häufig indecent,
Sein Leben nicht intacter.*

Als dritten öffentlichen Einwand gegen Heine nannte Heyse 1897 die Propaganda der *biedern Antisemiten*:

*Sie hassen den foetor judaicus
Genialer Israeliten.*

Dieser Propaganda schloß sich die bürgerlichen Mitte unter Berufung auf eine Kraftpose Bismarcks halb eingeschüchtert, halb in abwehrender Geste an:

*Wir Deutschen fürchten Nichts als Gott,
Doch nicht den Gott der Juden.*

Aber bereits in der zeitgenössischen liberalen Presse des Vormärz war Heine in Deutschland umstritten, sobald sich der erste Rausch der Begeisterung und der Nachahmung abgekühlt hatte. Heine förderte den Prozeß der Selbstbesinnung durch seine rastlosen Auseinandersetzungen. Als 1840 sein Buch über Ludwig Börne erschien, erschütterte er die bequeme Vorstellung vom neuen klassischen Bündnis zwischen dem emigrierten Ironiker mit dem emigrierten Polemiker. Der österreichische Journalist Ignaz Kuranda (1812–1884) schrieb damals in Belgien im ersten Jahrgang seiner Zeitschrift »Die Grenzboten«: *Es gab eine Zeit, wo man es nicht wagen durfte, den mindesten Tadel gegen Heine auszusprechen,*

*ohne von den ganzen deutschen Journalistik gesteinigt zu werden. Heute ist es gerade umgekehrt.*²⁸

Äußerlich gab das bürgerliche Publikum diesen Stimmen damals recht. Doch oft nur äußerlich. Soviel auch die Zeitungen in den vierziger Jahren auf Heine schalten:²⁹ die Journalisten, die auf ihn schalten, waren trotzdem seine Nutznießer und hingen von ihm und von seiner Schule ab. Unbeschadet aller Biederkeit verbreiteten sie in ihren Artikeln zusammen mit dem Geist der Strebbarkeit den Geist der Verneinung. Unscheidbar waren sie zu einem Hell-Dunkel gemischt, das keineswegs objektiv war; und ungeschieden übernahm sie das Publikum, das die biedermännischen Artikel las. Auch soweit die Presse loyal und unpolitisch war, trug sie dadurch, daß sie die jungdeutsche Lyrik abdruckte, den jungdeutschen Stil kopierte und das jungdeutsche Vokabular benutzte, den Samen der Zersetzung unters Volk. Die schöngeistigen Unterhaltungsblätter des Vormärz waren so die Vorläufer der demokratischen Tagespresse von 1848 und später. Es ist bezeichnend, daß der Gründer der ersten kommunistischen Zeitung in Bremen 1849 der Düsseldorfer Maler Köttgen war, der Heine glühend bewunderte und ihn als den größten lebenden Dichter in Deutschland pries. Er schrieb selbst in Heines Art. Als seine Zeitung 1849 in Bremen verboten wurde, geschah das, weil sie Heines »Weberlied« veröffentlicht und damit angeblich zum Aufruhr aufgereizt hatte.³⁰

Seit der Revolutionszeit ging Heines aktuelle Wirkung allerdings in Deutschland zuende. Sie setzte sich ungeschmälert nur in den alternden Menschen fort. Heine hatte die klassische Behauptung, daß Dichter und Politiker getrennte Wege gehen sollten, im Vormärz dahin abgewandelt, daß die Literatur – besonders die philosophische – Deutschlands Form der Politik sei. Noch 1848 war in Deutschland die Identifizierung von journalistischer Prosa und Dichtung mit Politik mächtig und das Papier ein bevorzugtes Feld der politischen Auseinandersetzung. Aber nur anfangs. Zuletzt wurde in der Politik mit Waffengewalt über die Revolution entschieden. Danach wandte sich während der »Restauration« der deutsche Mittelstand von der bisher geschätzten Form der Politik und der Literatur ab und dem nationalen Realismus zu. Die neue Begeisterung für die Nation und für die Ökonomie, die freies Feld vor sich hatten, beraubte Heine und seine romantische Gegner der Popularität. Es war vor-

²⁸ Ignaz KURANDA, Börne in der letzten Zeit. In: Die Grenzboten 1. 1841, S. 102.

²⁹ Vgl. z. B. Heinrich TIDEMANN, Die Zensur in Bremen von den Karlsbader Beschlüssen 1819 bis zu ihrer Aufhebung 1848, T. 2. Die Zensurbehörde als Preßpolizei. In: Bremisches Jahrbuch 32 (1929), S. 11.

³⁰ Vereinigung, Bremen. 12. 1849. Über Gustav Adolf Köttgen vgl. Rolf ENGELSING, Massenpublikum und Journalistentum im 19. Jahrhundert in Nordwestdeutschland, Berlin 1966, S. 204.

bei mit der Diskussion um Goethe, mit den Ritter- und Räuberromanen, mit Fouqué und mit Heine. Statt dessen kam Gustav Freytag in Sicht. Der erste Geschichtsschreiber des deutschen Journalismus, Robert Prutz (1816–1872), stellte 1852 fest, der Heinesche Standpunkt sei überwunden. Selbst Talente zweiten Ranges fingen nicht mehr bei ihm an, sondern bei Quellen der wahrhaft nationalen Dichtung wie Uhland: *Das ist ein köstliches Zeichen, an dem wir wohl festhalten wollen und das uns trösten mag über die Zukunft unseres Volkes*,³¹ bemerkte Prutz. Ebenso tröstete man sich im nachrevolutionären Frankreich Napoleons III. Als Henri Balaze de Bury (1813–1888) zur gleichen Zeit mit Prutz ein Buch über Deutschlands Dichter und Schriftsteller veröffentlichte, spielte er darin den gefühlsechten Mörke gegen den frivolen Heine aus.³²

Blicken wir am Ende zurück auf den Vergleich Heines mit Goethe, so fällt auf, daß sie ein Publikum erreichten, das normalerweise wenig angesprochen war: das Publikum der intellektuellen jungen Kaufleute und Offiziere, also nichtakademische bürgerliche Leser. Sie wurden in einem Alter und in einer Lebensstellung angesprochen, in der sie sich in der Mitte zwischen melancholischer Zurückhaltung und der Festigung von Selbstbewußtsein und Tatendrang befanden. Auf diese Situation seiner Leser zielte Heine sowohl lebens- wie zeitgeschichtlich. Mit der Überwindung dieser Lebens- und Zeitepoche ging seine lebens- und zeitgeschichtliche Wirkung darum zurück; wo die Überwindung aber aufgehalten wurde, errang Heine Wirkung auf Dauer, z. B. in Rußland. Überhaupt fand seine Nationalkritik im Ausland Anklang und dies desto mehr, je mehr sie sich mit der eigenen Kritik des Auslands an Deutschland deckte. Das galt seit 1870 in Rußland, England und Frankreich.

Goethe hatte zusätzlich ein Publikum, das Heine oft fehlte, die Frauen. Überhaupt waren es im allgemeinen gerade weibliche Käufer, Leser und Propagandisten, die einem Lyriker zum Erfolg verhalfen. Heine, der Lyriker und Prosaiker war, machte eine Ausnahme. Eine zeitgenössische Kritik von 1835 warf Heine namens der Frauen vor, daß er im Unterschied zu anderen Lyrikern keine Sterne sehe.³³ Er bot intellektuelle männliche Lektüre. Und das mit einer so spezifischen Ausprägung, daß er, statt des weiblichen Publikums, im Vormärz ein charakteristisches besonderes Männerpublikum hatte, nämlich junge Offiziere und Juristen. Das besondere juristische Publikum entstand im Vormärz aus einem Akade-

³¹ Friedrich WINTERSCHIEDT, *Deutsche Unterhaltungsliteratur der Jahre 1850–1860. Die geistesgeschichtlichen Grundlagen der unterhaltenden Literatur an der Schwelle des Industriezeitalters*, Bonn 1970, S. 103.

³² Robert MINDER, *Jean Paul in Frankreich*. In: MINDER, *Dichter in der Gesellschaft. Erfahrungen mit deutscher und französischer Literatur*, Frankfurt am Main 1966, S. 350.

³³ ALEXIS, *Düsterweg* Bd. 1, S. 136.

mikerüberschuß, der damals eine neue Erscheinung war. Man fürchtete zeitweise sogar das Entstehen eines Proletariats von Rechtsanwälten. Viele Juristen, die keine Anstellung im Staatsdienst fanden, suchten damals Zuflucht in der Journalistik und verhalfen so dem Zeitungswesen zur Ausbreitung und zur Blüte. Ähnlich verhielt es sich mit den Offizieren. Dadurch hatte Heine hauptsächlich zwei Gruppen von zeitgenössischen Lesern: diejenigen, denen er zur Überbrückung einer Entwicklungsepoche verhalf, und diejenigen, die er zu Tagesschriftstellern erziehen half. Damit erreichte er, was man von einem Autor nur erwarten kann, nämlich zu gleicher Zeit Leser und Schüler, Anhänger und Lehrer zu bilden.